Badische Zeitung

vom 28.07.2007

Zauberlehrling Sarkozy und Hexenmeister Eucken

BZ-GASTBEITRAG: Lüder Gerken kritisiert die französische Forderung nach „europäischen Champions“

Nicolas Sarkozy hat keine Angst anzuecken. Kaum zum französischen Präsidenten gewählt, begann er durch Europa zu wirbeln. Sein Ziel ist eine grundlegende Änderung unserer Wirtschaftsordnung. Nicht nur will er die Unabhängigkeit der Europäischen Zentralbank untergraben, deren strikte Anti-Inflationspolitik ihm lästig ist. Im Juni setzte er durch, dass aus dem Vertrag, der die Grundlagen der EU regelt, der Binnenmarkt mit „freiem und unverfälschtem Wettbewerb“ als Ziel gestrichen wird. Dies rührt an das Selbstverständnis der EU. Denn die wurde 1957 genau zu dem Zweck gegründet, einen ebensolchen Binnenmarkt zu verwirklichen.

Die Beschwichtigungsversuche europäischer Politiker, die Streichung sei nicht schlimm und inhaltlich werde sich nichts ändern, sind blauäugig. Sarkozy sagt offen: Das Wettbewerbsprinzip sei für Europa schädlich. Dank der Streichung des Wettbewerbs aus den Zielen der EU lasse sich der Binnenmarkt künftig instrumentalisieren für die Schaffung „europäischer Champions, die eine wirkliche Industriepolitik ermöglichen“. Von der EU verlangte er: Sie soll nicht länger Firmenfusionen und -übernahmen untersagen, durch die der Wettbewerb beschränkt würde, wenn sich dadurch ein „europäischer Champion“ schaffen lässt.

Unter „europäischen Champions“ versteht Sarkozy Großunternehmen, die – möglichst unter französischer Führung – den Konkurrenten aus Amerika und Asien auf den Weltmärkten die Stirn bieten können. Durch politisch forcierte Zusammenschlüsse von europäischen Unternehmen sollen – möglichst französische – Großkonzerne geschmiedet werden, die die Märkte in Europa beherrschen und auf dieser Basis den „Weltwirtschaftskampf“ aufnehmen können.

Diese Politik ist höchst bedenklich. Erstens bedeutet Größe nicht automatisch Effizienz. Das zeigt schon der Blick auf politisch gesteuerte Fusionen in Deutschland: Der staatlich forcierte Zusammenschluss in der deutschen Werftindustrie endete im Bankrott; Tausende wurden arbeitslos. Der staatlich forcierte Zusammenschluss der Berliner Banken zur Bankgesellschaft Berlin hätte ebenfalls zum Bankrott geführt, wenn nicht der Staat mit mehreren Milliarden Euro eingesprungen wäre. Ähnliche Beispiele lassen sich auch aus anderen europäischen Ländern anführen. Stets ging es um politische Großmachtfantasien auf Kosten der Arbeitnehmer und Steuerzahler.

Zweitens, und noch wichtiger, bedeutet Größe wirtschaftliche Macht. Wie kaum ein anderer hat der Freiburger Ökonom Walter Eucken darauf hingewiesen und vor wirtschaftlichen Machtkörpern gewarnt.

Eucken war Mitbegründer des Neoliberalismus. Im fundamentalen Gegensatz zum klassischen Liberalismus sagt der Neoliberalismus (auch wenn es heute oft anders behauptet wird): Wirtschaftliche Machtkörper können andere Marktteilnehmer sowie Arbeitnehmer massiv unter Druck setzen und den Staat erpressen. Eucken schrieb: „Sie gewinnen einen großen politischen Einfluss in einem Staat, in dem sie zu wuchern beginnen.“ Der Staat werde dadurch unfähig, diese Macht wirksam zu kontrollieren.

Eucken forderte: „Nicht in erster Linie gegen die Missbräuche vorhandener Machtkörper sollte sich die Wirtschaftspolitik wenden, sondern gegen die Entstehung der Machtkörper überhaupt.“ Sarkozy hingegen will wirtschaftliche Macht nicht nur hinnehmen, sondern sogar aktiv schaffen.

Euckens damals revolutionäre Lösung lautet: Unternehmen, die einem intensiven Wettbewerb ausgesetzt sind, können wirtschaftliche Macht nicht entwickeln. Daher hat der Staat den Wettbewerb zu schützen und zu stärken.

Große Konzerne sind kaum politisch in Schach zu halten

Sarkozy will auch hier das Gegenteil. Denn nur durch die Beschränkung des Wettbewerbs in Europa kann er sein Ziel „europäischer Champions“ erreichen, können monopolistische Machtkörper entstehen. Darum auch war es für Sarkozy so wichtig, das Wettbewerbsgebot aus dem EU-Vertrag zu streichen.

Es ist ein Tanz auf dem Vulkan. Glaubt er wirklich, dass er weltweit agierende Großkonzerne politisch in Schach halten kann? Sarkozys Politik erinnert fatal an Goethes Zauberlehrling: „Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los.“ Der alte Hexenmeister Eucken wüsste, was zu tun – oder besser: zu unterlassen – ist.

– Der Autor ist Vorsitzender der Stiftung Ordnungspolitik und der Hayek-Stiftung.